

# Der Lagerleiter Peter Betsche – ein mikrohistorischer Beitrag zur Geschichte der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg

Catrina Langenegger

## Peter Betsche, Director of a Home for Refugees: A contribution to the microhistory of Swiss refugee policy in World War II

During the Second World War, refugees in Switzerland were largely housed in work camps and homes for refugees that were under the supervision of the Central Administration for Work Camps (ZL). Camp life was a defining experience for many refugees. In 1943, Peter Betsche-Reber worked for a few months as director of a home for refugees in Bellevue, Neuhausen. His private papers from this time give insight into his work with refugees, work which not only affected him but also served as practical experience he used, following his wishes, to later find employment doing social work. His social commitment was also visible in his work at this home, as he became active on behalf of individuals and also helped organize leisure activities there. He was opposed both politically and by the ZL. For personal reasons, he stopped working as director after a few months but continued to support refugees both through the lectures he gave and by continuing to help individual refugees he had met. A microhistorical approach supplements previous research as well as the reports of others who had helped refugees in Switzerland during the Second World War.

«It is with growing dismay that I am reading the non-stop aggression on Switzerland's behaviour [sic], regarding jewish [sic] refugees during the war.»<sup>1</sup> Mit diesen Worten wandte sich die in New York lebende F. B. am 7. März 1997 an die *New York Times*. Sie verfolgte die Berichterstattung in den USA über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und die gerade laufende Auseinandersetzung in der Schweiz mit diesem Thema. Diese Vergangenheitsdebatte ist inzwischen selbst zum Gegenstand historischer Forschung geworden.<sup>2</sup> Neben der heftig geführten Diskussion um die sogenannten nachrichtenlosen Vermögungen, wurde auch das Thema der Flüchtlingspolitik und der schweizerischen Arbeitslager aufgebracht.<sup>3</sup> Die Kritik des Auslandes an der Politik der schweizerischen Neutralität, mit der ahistorischen These einer Kriegsverlängerung durch

---

1 Brief von F. B. an die *New York Times* vom 7. März 1997. Privatarchiv der Familie Betsche (PB). Der Familie Betsche sei an dieser Stelle herzlich für die Übergabe des Privatarchivs von Peter Betsche gedankt.

2 Guido Koller, *Fluchtort Schweiz. Schweizerische Flüchtlingspolitik (1933–1945) und ihre Nachgeschichte*, Stuttgart 2018, S. 12.

3 Simon Erlanger, «Nur ein Durchgangsland». *Arbeitslager und Interniertenheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1949*, Zürich 2006. S. 15.

die Schweiz, wurde hierzulande als nationale Demütigung empfunden.<sup>4</sup> Diese Kränkung, das zeigt das obige Zitat, kann F. B. nachempfinden.

Es sind ihre, über fünf Jahrzehnte zurückliegenden Erfahrungen, die sie zu einer anderen Bewertung bringen, als diejenige der US-amerikanischen Presse. «I am one of these refugees who own their own survival to the protection I found inside it's [sic] borders.»<sup>5</sup> F. B. beschrieb ihre Zeit in der Schweiz zwar als «not ideal» aber dennoch als «certainly humane». Ihren Brief will sie denn auch als Dankeschön verstanden wissen, an all diejenigen Schweizer und Schweizerinnen, die den Flüchtlingen halfen. Besonders ist ihr dabei eine bestimmte Person im Gedächtnis geblieben: «just as a little Cameo of that time let me mention one of the camp directors, Peter Betsche, whose children spent a short period in the camp and never received an extra mouthful of food.»<sup>6</sup>

Einem tatsächlichen Cameoauftritt gleich, war der aus Basel stammende Peter Betsche-Reber für kurze Zeit in der Flüchtlingsarbeit tätig. Im Rahmen eines sechsmonatigen unbezahlten Urlaubs war er zunächst Hilfsleiter im Lager Thalheim und im Heim Sonnenberg. Anschliessend amtierte er als Leiter des Flüchtlingsheims «Bellevue» in Neuhausen am Rheinfall. Unter den Flüchtlingen hatte er den Ruf eines «sagenhaft guten Lagerleiters»<sup>7</sup> und auch die Zentralleitung der Arbeitslager für Emigranten (ZL) war mit seiner Arbeit sehr zufrieden.<sup>8</sup> Diese kurze Zeit hatte grossen Einfluss, nicht nur auf sein eigenes Leben, sondern auch auf dasjenige vieler Flüchtlinge, die er auch nach seiner Anstellung bei der ZL begleitete.

Die Lager der ZL waren für den Umgang der Schweiz mit den zivilen Flüchtlingen prägend, von 1940 an wurden sie in Kollektivunterkünften zusammengefasst. Für Männer wurden Arbeitslager eingerichtet, vom Frühjahr 1942 an wurden Frauen und älteren Menschen in Heimen einquartiert.<sup>9</sup> Ab dem Spätsommer 1942 wurden die neu eingereisten Flüchtlinge vor dem Eintritt in ein Lager oder Heim der ZL in einem Auffanglager, geleitet durch die Armee, untergebracht. Diese waren als Provisorien eingerichtet und nicht für einen längeren Aufenthalt der Flüchtlinge konzipiert. Die Zustände und die Behandlung der Flüchtlinge in diesen Lagern waren teilweise so schlecht, dass es schliesslich als

---

4 Jacques Picard, Über den Gebrauch der Geschichte: Die UEK im Kontext schweizerischer Vergangenheitspolitik. In: Rosenstein Gabrielle, Gisela Blau, Rolf Bloch, Esther Girsberger, Jacques Picard (Hg.): Jüdische Lebenswelt Schweiz. 100 Jahre schweizerischer Israelitischer Gemeindebund (SIG). Zürich 2004. S. 391–406, hier S. 392.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Brief von M.M. vom 11. September 1944. PB.

8 Arbeitszeugnis der Zentralleitung der Arbeitslager vom 3. Juli 1943. PB.

9 Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK), Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Bern 1999. S. 161.

Fehlentscheid eingestuft wurde, die Flüchtlingsbetreuung der Armee übertragen zu haben.<sup>10</sup>

Peter Betsche kam nicht im Rahmen seines Militärdienstes in Kontakt mit den Flüchtlingen, sondern als Leiter eines zivilen Heimes für Frauen. Die Einstellung des Lagerpersonals war aber auch in den zivilen Lagern und Heimen entscheidend für das Leben der Flüchtlinge.<sup>11</sup> Disziplin und Ordnung standen als oberste Maximen für die ZL. Zu viel Menschlichkeit von Seiten des Lagerpersonals war nicht erwünscht. Das ist auch aus den Berichten von Charlotte Weber und Gunda Bay, die wie Peter Betsche in Flüchtlingsheimen für Frauen arbeiteten und diese leiteten, herauszulesen. Beide wurden aus ihren Positionen versetzt, weil sie die Flüchtlinge zu menschlich behandelten und die strengen Regeln der ZL nicht konsequent umsetzten.<sup>12</sup> Dass es auch andere, negative Beispiele für Lager- und Heimleiter der ZL gab, beschreibt der ehemalige Flüchtlingsarzt im Lager Neuhausen. Betsches Nachfolger in Neuhausen, der zuvor in einem Männerlager tätig war, drohte den alten und gebrechlichen Flüchtlingen mit Ohrfeigen, um sich durchzusetzen und schien auch sonst seine eigenen Interessen über diejenigen der Flüchtlinge zu stellen.<sup>13</sup>

Das Ringen um das Geschichtsbild und der Deutung der Vergangenheit flackert in der Schweiz immer wieder auf. Mit dem Projekt *Archimob*<sup>14</sup> wird die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in Form von Erzählungen von Zeitzeugen aus allen Schichten und Landesteile vermittelt. Auch die Geschichte von Peter Betsche soll einen Blick aus einer weiteren Perspektive auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs werfen und im Sinne einer Mikrogeschichte der Frage der Handlungsmöglichkeit und auch der prägenden Weichenstellung für das weitere Leben in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, sowohl für Betsche, als auch für die von ihm betreuten Flüchtlinge nachgehen.

10 Ebd. S. 166. Über seine schlechten Erfahrungen in den Auffanglagern berichtet auch Felix Stössinger: Simon Erlanger, Peter-Jakob Keltling (Hg.), Interniert in Schweizer Flüchtlingslagern. Tagebuch des jüdischen Autors Felix Stössinger 1942/43. Basel 2011.

11 Erlanger, Durchgangsland, S. 149–155.

12 Charlotte Weber, Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942–1945. Zürich 1994, S. 69f. und Bay Gunda, «Es hiess, die Mütter dürften nicht mit den Kindern zusammen sein.», in: Christof Dejung, Thomas Gull, Tanja Wirz (Hg.), Landgeist und Judenstempel. Erinnerungen einer Generation 1930–1943. Zürich 2002, S. 343–355, hier S. 346f.

13 Brief von A. S. an Peter Betsche vom 12. September 1943. PB.

14 Archimob, www.archimob.ch (28.7.2018), L'histoire c'est moi, 555 Versionen der Schweizer Geschichte.

## Vom Schreiber zum Lagerleiter

In seinem Buch *Nur ein Durchgangsland* legte Simon Erlanger eine Untersuchung des schweizerischen Systems von Heimen und Lagern zwischen 1940 und 1949 vor. Dieses System wurde entwickelt, um die Flüchtlinge zu versorgen, zu beschäftigen, aber auch zu kontrollieren und sie von einer Integration in die schweizerische Gesellschaft abzuhalten.<sup>15</sup> Geleitet wurden die Lager und Heime von der ZL, die 1940 ihren Betrieb aufnahm.<sup>16</sup> Auf der Suche nach geeignetem Personal nahm die ZL manchmal auch direkt Kontakt mit möglichen Bewerbern auf.<sup>17</sup> Wie bei Weber und Bay, war es dies auch bei Betsche der Fall.<sup>18</sup> Im Militärdienst weiland, erhielt er einen auf den 14. April 1942 datierten Brief von Otto Zaugg, dem Chef der ZL, der ihm eine Stelle als Lagerleiter anbot.<sup>19</sup>

Dies stiess bei Betsche auf grosses Interesse, schlussendlich musste Betsche aber von einer Zusammenarbeit Abstand nehmen, im Hinblick auf die Besoldung und im Interesse seiner Familie.<sup>20</sup> Als aber wenige Monate später das Soldreglement geändert wurde, nahm die ZL wieder Kontakt mit Betsche auf.<sup>21</sup> Diesmal kam es zu einer Einigung. Um seinen Dienst zu ermöglichen, beantragte Betsche bei seinem derzeitigen Arbeitgeber, dem Betriebsamt Basel-Stadt, bei dem er als Schreiber tätig war, einen unbezahlten Urlaub von sechs Monaten. In diesem Antrag formulierte er auch seine Motivation für einen Einsatz als Lagerleiter:

Es ist Ihnen bekannt, dass ich mich schon seit langer Zeit während meiner Freizeit mit Sozialarbeit befasse. [...] Die Freude daran liess in mir den Wunsch entstehen, meine volle Kraft für Sozialarbeit einzusetzen. Ich denke dabei an die Stelle eines Fürsorgers, sei es in einem grösseren Geschäftsbetrieb, sei es bei einem staatlichen Fürsorgeamt oder Vormundschaftsbehörde. Für einen solchen Posten fehlt mir, nach Aussage von Fachleuten aber heute noch die erforderliche praktische Erfahrung. Dies könnte ich mir nun als Leiter eines der vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement errichteten Arbeitslager für unsere Schweizer-Jugend oder Emigranten aneignen.<sup>22</sup>

Neben den Möglichkeiten für seine eigene berufliche Neuorientierung gab er aber auch betriebliche Gründe an, die für eine Beurlaubung sprachen. Im Betrei-

---

15 Erlanger, *Durchgangsland*.

16 Ebd. S. 146.

17 Ebd. S. 152.

18 Weber, *Gegen den Strom*, S. 8 und Bay, *Mütter*, S. 344f.

19 Brief der ZL an Peter Betsche vom 14. April 1942. PB.

20 Brief von Peter Betsche an Otto Zaugg vom 28. Mai 1942. PB.

21 Brief der ZL an Peter Betsche vom 25. August 1942. PB.

22 Brief von Peter Betsche an das Präsidium des Appellationsgerichtes Basel-Stadt vom 6. Oktober 1942. PB.

bungsamt war eher zu viel Personal vorhanden, durch seine Beurlaubung würde also kein Nachteil erwachsen.<sup>23</sup>

Diese Argumente überzeugten das Präsidium des Appellationsgerichts und Betsche war bereit, seine Arbeit bei der ZL aufzunehmen. Da es sich lediglich um einen sechsmonatigen Einsatz handelte, beharrte er auch nicht darauf, für diese Zeit in der Nähe seines Wohnortes Basel eingesetzt zu werden.<sup>24</sup> Er war sogar bereit, für einen um 15 % niedrigeren Lohn als derjenige beim Betriebsamt zu arbeiten.<sup>25</sup> Von Seiten der ZL wurde Betsche auf seine psychologische Eignung geprüft, da mit der Option gerechnet werden konnte, dass aus seiner vorübergehenden Beschäftigung eine feste Anstellung resultieren könnte.<sup>26</sup> Aufgrund des Gutachtens vom Institut für angewandte Psychologie in Zürich wurde Betsche auf den nächstmöglichen Termin eingestellt.<sup>27</sup> Am 26. November 1942 begann seine Tätigkeit als Hilfsleiter im Arbeitslager Thalheim. Bereits wenige Wochen später wurde das Lager aufgelöst und das Personal auf andere Lager verteilt. Betsche wurde auf den Sonnenberg<sup>28</sup> versetzt.<sup>29</sup> Von der Zeit in Thalheim konnte er aber stark profitieren, wie er es selber in einem Brief an die ZL schrieb:

Sehr geehrter Herr Lerch, Ich möchte Ihnen vor meiner Abreise nach Luzern einige Zeilen zukommen lassen die Ihnen sagen sollen, dass die kurze Einführungszeit im Lager Thalheim auf mich einen grossen Eindruck gemacht hat. Obwohl sich das Lager in Auflösung befindet, oder vielleicht gerade deswegen, war die Zeit eine sehr interessante, denn wie spontan und freudig die Lagerteilnehmer in jeder Situation gearbeitet haben war das Verdienst von Herrn Gamper. Ich danke Ihnen, dass ich gerade das Thalheimlager besuchen durfte und hoffe, dass auch auf mich der Gampersche-Funke, wie es hier genannt wird, überspringe.<sup>30</sup>

Auf dem Sonnenberg wurde Betsche weiter in die Aufgaben eines Heimleiters eingeführt und blieb bis zum 14. Februar 1943 dort. Danach wurde ihm zuge-  
traut, die Verantwortung für über hundert Emigrantinnen zu tragen. Ab dem 16. Februar 1943 übernahm Betsche das Interniertenheim «Bellevue» in Neuhausen, dem er bis zum Ende seiner Tätigkeit bei der ZL als Lagerleiter vorstand.<sup>31</sup> Die ZL suchte Personen mit ausgeglichenem Charakter, psychologi-

23 Ebd.

24 Brief von Peter Betsche an die ZL vom 3. November 1942. PB.

25 Brief der Polizeibehörde an die Eidgenössische Finanzverwaltung, Personalabteilung Bern vom 6. April 1943. Bundesarchiv Bern (BAR), E4260D#1987/2#214\*.

26 Brief der ZL an Peter Betsche vom 11. September 1942. PB.

27 Brief der ZL an Peter Betsche vom 1. Oktober 1942. PB.

28 Zum Heim Sonnenberg, das als «Musterfrauenheim» der ZL galt, vgl. Jürg Stadelmann, Samantha Lottenbach, Gestrandet auf dem Sonnenberg. Flüchtlings- und Rückwandererheim «Hotel Sonnenberg», in: Hilar Stadler, Sonnenberg. Hotel, Bahn, Flüchtlingsheim. Kriens 2002, S. 62–77.

29 Mitteilung der ZL vom 11. Dezember 1942. PB.

30 Brief von Peter Betsche an die ZL vom 11. Dezember 1942. PB.

31 Brief von Peter Betsche an die ZL vom 19. Februar 1943. PB.

schem Verständnis, Organisationstalent sowie Kenntnissen in der Fürsorge und Administration.<sup>32</sup> Genau diese praktische Erfahrung in der Fürsorge war es aber, die Betsche noch fehlte, um in dem von ihm, dem gelernten Spediteur, anvisierten neuen Berufsfeld eine Chance zu haben. Durch seine Tätigkeit als Lagerleiter wollte er die Chance nutzen, diese Erfahrungen zu sammeln. Die langjährige ehrenamtliche Tätigkeit Betsches scheint in diesem Fall den Ausschlag gegeben zu haben, dass er für das Amt als Lagerleiter überhaupt in Frage kam. Die ZL suchte händeringend nach geeignetem Personal. Für beide Seiten versprach die Zusammenarbeit Vorteile.

## Die Arbeit im Heim Bellevue in Neuhausen

Auf den 26. Februar 1943 wurden die ersten 40 Frauen im ehemaligen Hotel Bellevue in Neuhausen am Rheinflall erwartet. Analog zum Heim Sonnenberg richtete Betsche die Räumlichkeiten für eine Flick-, Strick- und Nähstube sowie für eine Wäscherei ein. Der Garten wurde für Anbauarbeiten genutzt. Zur Unterstützung wurde Betsche unter anderem ein administrativer Leiter zur Seite gestellt. Das Heim sollte bis zu 150 Flüchtlinge, hauptsächlich Frauen, beherbergen können.<sup>33</sup> Neben dem Einrichten der Räume wurden auch die Hausordnung und die Tagesordnung für Werktag, Samstag und Sonntag entwickelt. Die Tage waren jeweils durchorganisiert, nur am Samstagnachmittag und am Sonntag hatten die Flüchtlinge freie Zeit.<sup>34</sup>

Sie waren verpflichtet, die für ihren Heimbetrieb notwendigen Arbeiten selbst auszuführen. Auch die Freizeit sollte durch die Internierten selbst gestaltet werden, die Lagerleitung stand aber beratend zur Seite. Erwartet wurde auch, dass alle aufeinander Rücksicht nahmen und die Einschränkungen, die das Gemeinschaftsleben mit sich brachte, mit gutem Willen ertrugen.<sup>35</sup>

Mit dem Einrichten des Heimes und dem Festlegen der Rahmenbedingungen war aber erst ein Anfang gemacht. Die Arbeit als Heimleiter bedeutete neben dem Aufrechterhalten der Ordnung auch, sich den einzelnen Heiminsassinnen und ihrer Probleme anzunehmen. Die überlieferte Korrespondenz Betsches lässt einen Einblick in diese Arbeit zu. Für die einen bot die malerische Umgebung des Hotel Bellevue etwas Tröstendes.<sup>36</sup> Für andere wurde die geografische Lage zum Problem. Den beiden Frauen N. L. und H. CH., Mutter und Tochter, gelang als einzigen der Familie die Rettung in die Schweiz. Die übrigen Familienmitglieder wur-

<sup>32</sup> Erlanger, Durchgangsland, S. 151.

<sup>33</sup> Brief von Peter Betsche an die ZL vom 19. Februar 1942. PB. Und Mitteilung der ZL über die Eröffnung eines Interniertenheimes für Frauen in Neuhausen/Schaffh. vom 1. März 1943.

<sup>34</sup> Hausordnung im Interniertenheim Bellevue, 26. Februar 1943. PB.

<sup>35</sup> Haus- und Tagesordnung im Interniertenheim Bellevue, 26. Februar 1943. PB. Zum Thema Lagerkoller, vgl. Erlanger, Durchgangsland, S. 128–131.

<sup>36</sup> Gedicht Träumerei am Rheinflall von B. F. am 3. März 1943. PB.

den von Prag deportiert. Die Flucht der beiden fand unter dramatischen Umständen statt, seit dem Bombardement von Paris war besonders die Tochter psychisch sehr angeschlagen. In Neuhausen machte ihnen beiden der Anblick der dem Heim gegenüber befindlichen deutsche Flagge am Bahnhof sehr zu schaffen. Dazu kamen die immer wieder ausgelösten Alarmer und Sirenen, durch welche die traumatischen Erlebnisse der Flucht immer wieder aktualisiert wurden. Aus diesen Gründen baten die beiden Frauen um Versetzung in ein anderes Lager.<sup>37</sup> Zunächst war eine Versetzung nach Brissago im Gespräch, aber wegen seiner Nähe zur italienischen Grenze rief bereits die Vorstellung, dorthin zu kommen, grosse Ängste hervor. Schliesslich wandte sich N. L. an Betsche, um für sich und ihre Tochter eine gute Lösung zu finden.

Sehr geehrter Herr Betsche! [...] Ich weiss, dass in Sumiswald ein Platz im Büro vakant ist, denn meine Freundin, Frau K., die ihn bisher versah, schrieb her, dass sie ins Kantonsspital in Bern eingewiesen wurde zur Untersuchung und Behandlung. [...] Möchten Sie nicht die Z.L. auf diesen Umstand aufmerksam machen? Bis Frau K. zurückkommt gehe ich freiwillig in die Küche Erdäpfel schälen. Es liegt mir sehr daran, meines Gesundheitszustandes und besonders der zerrütteten Nerven CH. wegen, die Ruhe braucht, nach Sumiswald zu kommen.<sup>38</sup>

Wenige Tage später befanden sich die beiden Frauen bereits im Heim in Sumiswald, das ihnen aufgrund seiner Lage im Landesinnern bessere Voraussetzungen für etwas Erholung von den Strapazen der vergangenen Jahre versprach. In einem Brief an Betsche beschreiben beide die Vorteile des neuen Heimes und ihre Dankbarkeit:

Sie haben uns mit dem Herschicken eine grosse Wohltat erwiesen. Es ist sehr schön und ruhig hier [...] und ich fühle mich sehr wohl hier und bin Ihnen von Herzen dankbar, dass Sie mich nicht nach Brisago [sic] fahren liessen. Übrigens haben wir hier erzählt, wie wohl wir uns bei Ihnen gefühlt haben und wie gut wir es in Neuhausen hatten. Viele von den Lagerinsassinnen hier kennen Sie noch vom Sonnenberg aus und haben uns nur zugestimmt in der Beschreibung Ihrer Persönlichkeit. [...] Ein Glück, dass Sie so schnell handelten. Ich bin Ihnen unendlich dankbar dafür und werde Sie nicht vergessen. Es wird Ihnen als gute Tat angerechnet werden, dass Sie Menschen glücklich machen. Es ist schön hier. Berge, Sonne und Licht.<sup>39</sup>

Mit seinem umsichtigen Handeln konnte Betsche dafür sorgen, dass die beiden Frauen in ein für sie passendes Heim kommen konnten. Nicht nur die Nähe zur Grenze war ein Grund, warum gewisse Frauen vom Lager Neuhausen wegversetzt wurden. Einige Flüchtlinge legten Wert auf eine rituelle, koschere Ernäh-

37 Ärztlicher Bericht über N. L. und H. CH. vom 14. März 1943. PB.

38 Brief von N. L. an Peter Betsche, s.d. PB.

39 Brief von N. L. an Peter Betsche, 18. März 1943. PB.

zung. Nachdem zunächst erwogen wurde, im Heim Bellevue eine koschere Küche einzurichten, die neben der so genannten normalen Küche geführt wurde, wurden die beiden betreffenden Frauen aber doch in ein Lager mit koscherer Küche versetzt.<sup>40</sup> Bei diesem Heim handelte es sich wieder um Brissago, die beiden Frauen hatten aber mit der Nähe zur Grenze glücklicherweise keine Probleme. Sie schrieben über ihre ersten Eindrücke:

Hier ist es sehr streng und fehlen uns [sic] die freundlichen Ansprachen von Ihnen Herrn Lagerleiter und habe ich dann auch mit mehr Liebe können arbeiten wie hier wo wir uns manchmal mutlos als arme Leute nach diesen Worten sehnen. Was den [sic] Essen anbetrifft so haben wir es hier etwas leichter denn wenn es eine Knochenuppe gibt, so wird für uns eine andere gemacht und für dem [sic] Fleisch gibt es dann auch Ersatz wie Gemüse oder Käse, ganz verschieden.<sup>41</sup>

In beiden Fällen fällt auf, mit welcher Hochachtung und Dankbarkeit die Frauen dem ehemaligen Heimleiter schrieben. Auch scheint er grosses Interesse am weiteren Schicksal seiner ehemaligen Schützlinge gehabt zu haben. Er forderte sie auf, von den neuen Heimen zu berichten und alle taten dies gerne und immer mit etwas Heimweh nach den Zuständen und der Stimmung im Heim «Bellevue».

## Revue im Bellevue

Heimleiter Betsche führte das «Bellevue» zu einer Zeit, in der von Seiten der ZL eher wenig Wert auf ein ausgebautes Freizeitprogramm gelegt wurde.<sup>42</sup> Umso höher ist die Vielfalt an Angeboten zu werten, die den Flüchtlingen im Bellevue gemacht, beziehungsweise von den Flüchtlingen selbst initiiert und durchgeführt wurden.<sup>43</sup>

Zur geistigen Betreuung gehörte auch die Seelsorge und die Zusammenarbeit mit den Flüchtlingshilfswerken der verschiedenen Religionen und Konfessionen. Für die vielen jüdischen Flüchtlinge war der Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflegen (VSIA), Sektion Schaffhausen zuständig. Vertreten wurde er von Albert Gidion. Anlässlich seines ersten Besuches in Neuhausen konnte er über das Lager und seine Führung nur Positives anmerken:

Die Leute sprechen von dem guten Geist der im Lager herrscht und anerkennen mit grosser Dankbarkeit die vornehme Art mit welcher sie von Lagerleiter Herrn Betsche und dessen Mitarbeiter behandelt werden. Die Leitung versteht es, bei Wah-

<sup>40</sup> Brief der ZL an die Leitung des Interniertenheimes «Bellevue», 8. März 1943. PB.

<sup>41</sup> Brief von Ch. Sch. an Peter Betsche, vom 12. März 1943. PB.

<sup>42</sup> Erlanger, Durchgangsland, 162. Vgl. auch Weber, Gegen den Strom, S. 58–60 und S. 81–90.

<sup>43</sup> Um eine ausgeweitete Freizeitbeschäftigung in dem von ihr geleiteten Heim Bienenberg bemühte sich auch Charlotte Weber. Vgl. Weber, Gegen den Strom, S. 58–60 und S. 81–89.

rung der Autorität, den Leuten ein Gefühl der Geborgenheit wachzurufen, so dass sie nach und nach den Glauben an die Menschheit wieder gewinnen und insbesondere die hohe Mission der Schweiz als Helfer der Flüchtlinge, anerkennen. [...] Mein Bestreben geht dahin die Leute zu ermahnen durch fleissige Arbeiten und sittsames Benehmen sich der grossen Mühe würdig zu zeigen und ich hoffe mit gutem Erfolg.<sup>44</sup>

Aber selbst in dieser positiven Rückmeldung fällt auch die Erwartungshaltung an die Flüchtlinge auf, die auch vom Vertreter der jüdischen Flüchtlingshilfe internalisiert wurde. Sie hatten sich der guten Behandlung als würdig zu beweisen, fleissig zu arbeiten und sich sittsam zu benehmen.

Neben der Zusammenarbeit mit den jüdischen Institutionen suchte Betsche auch den Kontakt zu den Vertretern der Landeskirchen in Neuhausen. Aus dem Kontakt mit dem evangelisch-reformierten Pfarrer Kachel resultierte schliesslich eine Einladung der Flüchtlinge und der Heimleitung zu einem Musik- und Unterhaltungsabend ins Kirchgemeindehaus, der am 24. März 1943 stattfand. Bei dieser Gelegenheit begrüsst Pfarrer Kachel die Flüchtlinge verschiedenster Glaubensbekenntnisse in Neuhausen mit den Worten: «Wir wissen nicht, wer Sie sind, wie Sie heissen – vielleicht könnten wir nicht einmal Ihren Namen aussprechen –, wissen auch nicht, woher Sie kommen, wir wissen nur dieses eine, dass Sie aus dem Feuer der Not und der Bewährung herkommen, und dies ist uns Grund genug, Ihnen mit der Hochachtung zu begegnen, die Sie verdienen.»<sup>45</sup> In seiner Ansprache führte er die Flüchtlingsfrage als Schicksalsfrage der Schweiz aus. So sollte denn der gemeinsame Abend nicht nur ein Konzert und eine Aufführung sein, sondern der gegenseitigen Gemeinschaft dienen, in der Hoffnung, dass die Neuhausener etwas von der Last mittragen könnten, die den Flüchtlingen auferlegt worden ist.<sup>46</sup> Die Veranstaltung erfolgte auf Einladung der Kirchgemeinde, beteiligt waren auch die Junge Kirche, der Kirchenchor und die Jugendgruppen des Blauen Kreuzes. Die herzliche Aufnahme der Flüchtlinge und der Belegschaft und der ganze Anlass sollte den Flüchtlingen noch lange positiv in Erinnerung bleiben.

Weniger positiv sah dies der Gemeinderat von Neuhausen, der sich in der Sache übergangen fühlte und durch die Teilnahme der Flüchtlinge die Gefühle der Neuhausener Bevölkerung verletzt sah. Er reklamierte bei der ZL und Betsche wurde aufgefordert, zu verschiedenen Punkten Stellung zu nehmen, darunter Fragen zur Bewilligung des Anlasses und die Gefahr möglicher Zwischenfälle. Aus der Stellungnahme Betsches ist seine Entrüstung herauszulesen, nachdem der Anlass bereits vorgängig durch die ZL bewilligt wurde und auf Einladung der Kirche durchgeführt wurde, hätte er nicht mit Widerstand von Seiten der

<sup>44</sup> Brief von Albert Gidion an die ZL vom 29. März 1943. PB.

<sup>45</sup> Ansprache von Herrn Pfarrer Kachel anlässlich der Einladung im Kirchgemeindehaus, 24. 3. 1943. PB.

<sup>46</sup> Ebd.

Politik gerechnet. Auch die Stellungnahme der Kirche fiel ähnlich aus: «Der Kirchenstand Neuhausen und das evangelische Pfarramt lassen uns mitteilen, sie seien gelinde gesagt sehr erstaunt über die Einmischung der Gemeinde in eine rein interne Angelegenheit.»<sup>47</sup> Auch wenn dieser Abend unangenehme Nachwehen hatte, er blieb ein Erfolg und wurde von Betsche auch als positives Beispiel für gelungene Flüchtlingsarbeit hervorgehoben.<sup>48</sup>

Im Heim selber fanden ebenfalls Unterhaltungsabende mit Darbietungen der Flüchtlinge, Musik, Tanz und Konzerten statt.<sup>49</sup> Zu den weiteren kreativen Tätigkeiten gehörte auch die Lagerzeitung *Und dennoch...*, die in Kooperation von Heimpersonal und Flüchtlingen gemeinsam geschrieben wurde. Neben Texten der Heimleitung sind darin sowohl traurige als auch erheiternde Gedichte abgedruckt. Platz hat es auch für eine Persiflage auf das Heimleben unter dem Titel *Revue im Bellevue*:

Revue im Bellevue

Um sieben Uhr, wenn die Glocke schellt,  
Nur manches Zimmer sich erhellt.  
Um sieben dreissig geht's dann los  
In Skikostüm, in Turnerhos. –  
Und allen Gewalten, zum Trotz sich erhalten  
Sieht man Gestalten von Jungen und Alten.  
Man rollet die Augen und verrenket die Glieder,  
Man schnalzt mit der Zunge, es krachen die Mieder.  
Man runzelt die Stirne, man wackelt die Ohren  
Verstauch sich die Zehen wie neugeboren.  
Es klappern die Zähne am rauchenden Bach  
Und atemlos läuft man dem Heimleiter nach. –  
[...]  
Und wenn das Abendbrot vorbei  
Mit pommes de terre und Kartoffelbrei,  
Dann spendet Fleckenstein den Trost,  
Verteilet fleckenrein die Post.  
Die Eine vor Freude schallen lacht  
Die Andere wieder vom Sessel kracht.  
Die wird wütend wie sie kann  
Denn auf Besuch kommt der eigene Mann ...<sup>50</sup>

<sup>47</sup> Brief von Peter Betsche an die ZL Betr. Vernehmlassung in Sachen Eingabe der Gemeinde Neuhausen bezgl. Der Veranstaltung im Gemeindehaus Neuhausen, 31. März 1943. PB.

<sup>48</sup> Christlicher Flüchtlingsdienst, Nationalzeitung Nr. 41, Dienstag 25. Januar 1944. PB.

<sup>49</sup> Programm Abendunterhaltung Interniertenheim Bellevue, 26. März 1943. PB.

<sup>50</sup> «Und dennoch...» Heimzeitung des Interniertenheims «Bellevue» Neuhausen am Rheinfl. Nr. 1, 26. März 1943. PB.

So unterhaltsam die Texte auch anmuten mögen, sie sprechen die schmerzhaften Punkte des Lebens der Flüchtlinge im Interniertenheim an. Dazu gehörten: der Verlust der individuellen Freiheit und der streng strukturierte Tagesablauf, das Leben in einer Gemeinschaft ohne viele Rückzugsmöglichkeiten. Wichtiges Thema war das Essen. Wie in der ganzen Schweiz war es auch in den Heimen und Lagern rationiert. Oft mangelte es an Abwechslung und Vielfalt.<sup>51</sup> Die Lagerzeitung berichtet von dieser Monotonie nicht nur im oben zitierten Gedicht «Mit pommes de terre und Kartoffelbrei», sondern auch in den Tischsprüchen für eine Woche. Montagabend: «Was auch die Küche immer braut, es riecht und schmeckt nach Sauerkraut.» Donnerstag-Abend: «Auch Abends ist oft Kraut gesund, das füllt den Bauch und macht ihn rund» Samstag-Abend: «Das Essen heut ist ganz appart [sic], Kraut-Kohlsalat nach Bellevueart.» Sonntag-Mittag: «Und heute gibt's zu aller Besten ne Übersicht der Wochenresten.»<sup>52</sup> Aber anders als in vielen anderen Lagern und Heimen, in denen zu kleine Rationen für die Flüchtlinge zu Untersuchungen führten,<sup>53</sup> wurde Betsche um eine Stellungnahme gebeten, weil die Verpflegung in Bellevue angeblich zu reichlich sei.<sup>54</sup>

Besonders belastend wirkte sich die Trennung der Familien auf die Flüchtlinge aus. In den Urlauben konnten sich die Flüchtlinge gegenseitig besuchen.<sup>55</sup> In Ihrem Brief vom 9. November 1943 schreibt B. W. über die Wichtigkeit dieser Möglichkeit um dem Lageralltag zu entfliehen und sich im Familienkreis wieder aufzubauen: «Unser Leben im Bellevue verläuft eigentlich in den gewohnten Bahnen und leben wir immer noch [...] von einem Urlaub zum anderen.»<sup>56</sup>

Bereits nach wenigen Monaten in Neuhausen musste sich Betsche über seine weitere Anstellung nach seinem sechsmonatigen Urlaub Gedanken machen. Die Vertreter der ZL machten sich für eine Gehaltserhöhung für Betsche stark, um ihn, in seiner Stelle zu behalten.<sup>57</sup> Sie kamen aber mit ihrem Anliegen nicht durch, das Personalamt schrieb: «Eine Erhöhung des Jahresgehalt des Herrn Betsche 4 Monate nach seinem Eintritt in den Bundesdienst und nur um ihn noch 8 Monate behalten zu können scheint uns nicht gerechtfertigt. Wir bedauern Ihrem Antrag nicht beipflichten zu können.»<sup>58</sup> Betsche erklärte sich zunächst

51 Erlanger, Durchgangsland, S. 143–146.

52 «Und dennoch ...» Heimzeitung des Interniertenheims «Bellevue» Neuhausen am Rheinfall. Nr. 1, 26. März 1943. PB.

53 Erlanger, Durchgangsland, S. 142 f.

54 Brief der ZL an die Leitung des Interniertenheimes Neuhausen a. Rh., 2. April 1943. PB.

55 Erlanger bezeichnet die Gewährung von Urlaub und Sold als hauptsächlich Merkmal, welches das schweizerische System von Internierungssystemen ähnlicher Art zur selben Zeit in anderen Ländern Europas unterschied. Vgl. Erlanger, Durchgangsland, S. 170.

56 Brief von B. W. and Peter Betsche vom 9. November 1943. PB.

57 Brief der ZL an die Polizeiabteilung vom 1. April 1943. BAR, E4260D#1987/2#214\*.

58 Brief der Eidgenössischen Finanzverwaltung Personalamt an die Polizeiabteilung vom 9. April 1943. BAR, E4260D#1987/2#214\*.

vorläufig bereit, zu seinem alten Gehalt zu arbeiten.<sup>59</sup> Schliesslich waren es aber andere Ereignisse, die den Ausschlag gegen eine weitere Tätigkeit als Lagerleiter gaben. Nach der Geburt des dritten Kindes war Betsches Frau ernstlich erkrankt, was ihn zu seiner Familie zurückrief. Auch wurde ihm beim Basler Erziehungsdepartement eine Anstellung als künftiger Stellvertreter des Vorstehers des Schulfürsorgeamtes angeboten. Obwohl er sich nur ungern von seiner Stelle als Lagerleiter trennte, zog es ihn doch wieder zurück nach Basel.<sup>60</sup> Zum Abschied schenkten ihm die Flüchtlinge Gedichte und ein illustriertes Buch, in welchem sie auf ironische und herzliche Weise den Alltag im Lager darstellten.<sup>61</sup>

## Die Zeit nach Neuhausen

Mit der Kündigung als Heimleiter in Neuhausen hätte Betsches Engagement im Flüchtlingswesen beendet sein können. Der Plan war aufgegangen, die Erfahrungen, die er in seinem sechsmonatigen Einsatz bei der ZL sammeln konnte, wurden ihm hoch genug angerechnet, dass ihm eine Stelle im Schulfürsorgeamt angeboten wurde. Doch bereits in seinem Kündigungsschreiben bot er der ZL an, weiterhin nebenamtlich als Mitarbeiter und Mittelsmann für sie tätig zu sein.<sup>62</sup>

Sein persönliches Engagement ging weiter. Er hielt verschiedene Vorträge, in denen er von seinen Erfahrungen als Heimleiter berichtete, aber auch grundsätzlich zu den Flüchtlingen und den Aufgaben der Schweiz Stellung nahm.<sup>63</sup> Er blieb dem Bellevue so stark verbunden, dass er sogar sein Honorar an dieses Heim spenden liess.<sup>64</sup> Gerne hätte er sich noch viel stärker für die Flüchtlingshilfe in der Schweiz engagiert:

Wenn ich Redner wäre, würde ich am liebsten mit Ihnen durch die Schweiz reisen und für unsere Arbeit eintreten. Es ist so schade, dass der einfache Bürger gar nicht orientiert ist, was hinter den Zäunen der Lager vor sich geht. [...] So wird die Ansicht vertreten, dass die Flüchtlinge schuld seien an der Kürzung der Lebensmittelrationen. etc. Dabei hat unsere Landesversorgung schon in Friedenszeit mit

<sup>59</sup> Brief der ZL die Polizeibehörde vom 6. Mai 1943. BAR, E4260D#1987/2#214\*.

<sup>60</sup> Brief von Peter Betsche an die ZL, 25. Mai 1943. PB.

<sup>61</sup> Bellevue. Eine kleine Geschichte, nach einer Idee von M. K. Herrn Peter Betsche gewidmet. Gezeichnet von E. G. s. d. PB.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Er hielt unter anderem am 11. Januar 1944 im Clarahof, auf Einladung der Guttemplerloge Baslerheim einen Vortrag; am 21. Januar 1944 im Zwinglihaus Basel einen Vortrag auf Einladung des Kirchlich-fortschrittlichen Gemeindevereins Elisabethen-Gundeldingen; am 9. März 1944 in der Augustinergasse in Basel einen Vortrag organisiert von der Zentralkommission für soziale Fürsorge. Vgl. Einladungen und diverse Zeitungsberichte. PB.

<sup>64</sup> Brief von Fleckenstein an Peter Betsche vom 28. Januar 1944. PB.

Flüchtlingen gerechnet, obwohl kein Asylrecht – wohl aber eine Asyltradition besteht.<sup>65</sup>

Seinen besonderen Einsatz schenkte er der weiteren Betreuung der Flüchtlinge, die er in den Lagern und Heimen kennengelernt hatte. Bereits in Thalheim und Sonnenberg hatte er den Flüchtlingen seine Privatadresse angegeben und ihnen angeboten, sich bei ihm zu melden, wenn sie einmal Hilfe nötig hätten. Die vielen Briefe, die an Betsche geschrieben wurden, lassen auf sein Engagement schliessen. Mit einigen Flüchtlingen hat er lange korrespondiert und ihr Leben in der Schweiz begleitet. Beispielhaft soll hier die Geschichte von M. K. nachgezeichnet werden.

Sie kam 1924 als Tochter jüdischer Eltern in Berlin zur Welt, 1933 hofften ihre Eltern noch, der «Rummel» würde bald aufhören, ein halbes Jahr später kamen uniformierte Männer in ihre Wohnung. Am nächsten Tag reiste die Familie nach Frankreich, wo die Verwandten des Vaters lebten.<sup>66</sup> 1937 bestand sie die Aufnahmeprüfung zum Lyceum. In ihrer Freizeit ging sie zu den Pfadfindern. Als 1939 der Krieg ausbrach, wurde ihr Vater interniert, sie wurde zusammen mit anderen jüdischen Pfadfinderinnen in den Süden gebracht, ihre ältere Schwester wurde ebenfalls interniert, nur die Mutter blieb allein in Paris.<sup>67</sup>

Als 1940 die Deutschen immer näher rückten, brach in der Pfadfindergemeinschaft Panik aus, sie wurde, wie andere jüdische Pfadfinder als Arbeitskraft zu einem Bauern geschickt, von welchem sie «bis aufs Letzte» ausgenutzt wurde.<sup>68</sup> Schliesslich konnten ihre Eltern M. K. vom Bauern wegholen und die Familie war wieder für kurze Zeit vereint. 1942 begannen die Raffles. Als sie erfuhr, dass sie auf einer der Listen stand, floh sie mit 14 anderen in die Wälder wo sie per Zufall nach einigen Tagen auf ihre Schwester traf. Von dort aus flohen sie in die Schweiz.<sup>69</sup>

Betsche kannte sie von Neuhausen. Zurück in Basel wurde er von der Basler Hilfe für Emigrantenkinder angefragt, ob er eine geeignete junge Frau wisse, die in Riehen in einer Familie, die bereits ein Emigrantenkind aufgenommen hatte, als Haushaltshilfe eingestellt werden könnte. Die Aufgabe würde in der Hauptsache darin bestehen, auf das Kind aufzupassen, für die anderen Aufgaben im Haushalt hätte die Familie bereits Personal.<sup>70</sup> Er empfahl M. K. auf diese Stelle, Erfahrung in der Kinderbetreuung hatte sie bereits in den Auffanglagern sammeln können und er selbst hatte ihr seine Kinder anvertraut, als sie bei ihm in Neuhausen waren.<sup>71</sup> Alle Beteiligten waren einverstanden und M. K. konnte

65 Brief von Peter Betsche an Pfarrer Lehmann vom 20. März 1944. PB.

66 Lebenslauf von M. K. November 1943. PB.

67 Ebd.

68 Ebd.

69 Ebd.

70 Brief der Basler Hilfe für Emigrantenkinder (BHEK) an Peter Betsche vom 10. Juni 1943. PB.

71 Brief von Peter Betsche an die BHEK vom 14. Juni 1943.

nach Riehen gehen. Es folgte ein enger Briefkontakt zwischen ihr und Betsche, den sie in ihren Briefen immer «Vati» nannte. Sie zeigte sich beeindruckt von der Schönheit Basels, vor allem von dem luxuriösen Haus, in welchem sie nun wohnen sollte, in ihrem eigenen Zimmer: «Ein Zimmer für mich ganz allein stell dir das mal vor! Ein Fleck wo man ungeniert weinen und lachen und denken kann, ist das nicht Grandios [sic]...!»<sup>72</sup>

Bereits am nächsten Tag schrieb M. K. erneut an Betsche und ihre Beziehung wurde immer vertrauensvoller. In Betsche fand sie einen Vaterersatz, mit dem sie auch über persönliche Dinge sprechen konnte. Die Zeit und die Ruhe, die sie nun für sich in Riehen hatte, schien sie auch nachdenklich zu machen: «Und noch etwas, was nicht hier her passt. Wenn du einmal Zeit hast und in Stimmung bist, dann sprich mir doch bitte von Gott, von Deinem Gott.»<sup>73</sup> Dieses Thema scheint auch in Betsche etwas ausgelöst zu haben, die beiden korrespondierten weiter dazu. «Nicht wahr das hast Du nicht gedacht[,] dass ich keinen Gott habe? [...] Doch wenn ich ihn einmal finde, mein erstes Gebet, das soll Dir gelten, Dir und meinen lieben Eltern! [...] Ach, Gott, wenn du existierst, so gib eine Schulter auf der ich weinen kann!»<sup>74</sup>

Durch den Kontakt mit den Flüchtlingen begann Betsche auch, sich mit dem Judentum auseinanderzusetzen.<sup>75</sup> Er setzte sich für ein Miteinander von Christen und Juden ein. «Nach seiner Überzeugung sollte man nicht in erster Linie bekehren, sondern sich mühen, dass die Juden bessere Juden, die Christen bessere Christen werden.»<sup>76</sup> Durch seine Tätigkeit in der Flüchtlingshilfe kam Betsche auch mit der Israelitischen Gemeinde Basel und der Israelitischen Flüchtlingshilfe Basel in Kontakt. Zum einen übernahm die Flüchtlingshilfe ab Herbst 1943 einen Teil von Betsches Auslagen, die er in der Betreuung seiner Schützlinge hatte.<sup>77</sup> Zum andern wollte er den Rabbiner für einen Vortrag und eine Synagogenführung gewinnen und der Präsident der Flüchtlingshilfe liess ihm hin und wieder ein Exemplar des *Israelitischen Wochenblattes* zukommen.<sup>78</sup> Die Begegnungen mit den Flüchtlingen hatten einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Am Leben von M. K. hatte Betsche weiterhin Teil, sie wechselte zunächst in eine andere Familie, nach Stäfa. Nach vielen Versuchen, ihr eine geeignete Ausbildung zu ermöglichen, konnte sie schliesslich einen Kurs als Anstaltsgehilfin

---

72 Ebd.

73 Ebd.

74 Brief von M. K. an Peter Betsche vom 28. Juli 1943. PB.

75 Brief von S. W. an Peter Betsche vom 30. 3. 1944. PB.

76 Kommentar zu einem Vortrag von Betsche. Christlicher Flüchtlingsdienst, Nationalzeitung Nr. 41, Dienstag 25. Januar 1944. PB.

77 Brief der Israelitischen Flüchtlingshilfe Basel an Peter Betsche vom 13. September 1943. PB.

78 Brief der Israelitischen Flüchtlingshilfe Basel an Peter Betsche vom 14. Februar 1944. PB.

absolvieren und als solche in Reinach arbeiten.<sup>79</sup> Nach dem Krieg wollte sie nicht nach Deutschland zurückkehren, sondern plante zusammen mit ihren Eltern über Frankreich in die USA zu übersiedeln, allerdings war die Abreise noch unbestimmt.<sup>80</sup> Aber der Briefkontakt und der Einsatz von Betsche war nicht nur ihr eine Stütze, sondern auch ihren Eltern, die sich in Frankreich versteckten. Ihnen war es ein Trost zu wissen, dass sich jemand um ihre Tochter kümmerte. In einem Brief an M. K. schrieb ihre Mutter: «Menschen wie Betsche sind heute seltener als weisse Raben und dass Du einen solchen als Vati hast macht mich glücklich und ist mir ein Trost in trauriger Zeit!»<sup>81</sup>

Mit Betsche scheint die richtige Person am richtigen Platz gewesen zu sein. Mit seiner Art das Heim Bellevue zu führen, hat er den Heimalltag positiv beeinflussen können. Als einzelner hat er seinen Handlungsspielraum ausgenutzt und sich mit den Flüchtlingen solidarisch gezeigt, ohne dabei seine Autorität zu verlieren. Rückblickend schätzte er seine Leistung folgendermassen ein: «Ich hatte nur unglaublich Glück. Mein Vertrauen an das Gute im Menschen hat mich getragen und nicht getäuscht.»<sup>82</sup> Möglicherweise war es auch gerade das Ausscheiden aus der ZL, welches es ihm ermöglichte weiter positiv zu wirken. Es ist fraglich, ob er als Lagerleiter mit dieser Einstellung nicht auch als zu menschlich aufgefallen wäre und wie Weber und Bay mit Sanktionen hätte rechnen müssen. Mit der Verlagerung seines Engagements in den privaten Bereich konnte er die Flüchtlinge weiter unterstützen. Daraus sind sogar Freundschaften entstanden. Ein Phänomen, von dem auch Weber in ihren Erinnerungen berichtete.<sup>83</sup> Als mikrohistorischer Beitrag zum aktuellen Forschungsdiskurs lassen sich die Erfahrungen von Betsche in das von Guido Koller abgesteckte Erinnerungsfeld der Helfer und Helferinnen einordnen. Sie kannten beide Seiten, und versuchten zwischen den Bedürfnissen der Flüchtlinge und den Vorgaben und Restriktionen der Behörden zu vermitteln.<sup>84</sup>

Catrina Langenegger, Fachbereich Jüdische Studien, Universität Basel, Leimenstrasse 48, 4051 Basel, c.langenegger@unibas.ch.

<sup>79</sup> Brief der Polizeibehörde an die kantonale Fremdenpolizei Liestal vom 8. November 1946. BAR, Bestand E 4264 (–) 1985/196.

<sup>80</sup> Gesuch um Ausstellung eines Identitäts- (od. Nansen-) Ausweises, 14. März 1946. Bestand E 4264 (–) 1985/196.

<sup>81</sup> Brief von B. K. an M. K. vom 16. November 1943. PB.

<sup>82</sup> Brief von Peter Betsche an Fr. Rohner vom 20. März 1944. PB.

<sup>83</sup> Weber, gegen den Strom, S. 20.

<sup>84</sup> Koller, Fluchtort, S. 115.